

Für jeden Bettler ein Platz am warmen Ofen

Streifzug durch fränkische Weihnachtsbräuche / Da "pfefferten" die Burschen ihre Mädchen mit der "Lebensrute"

Das Bild unseres weihnachtlichen Brauchtums und Volksgutes ist seit jeher verwirrend unscharf. Frühchristliche, antike, selbst orientalische Elemente sind da ebenso zu finden wie kräftige Spuren der germanischen Mythologie. Auch die ausgeprägten nationalen und regionalen Unterschiede machen den Versuch einer Bestandsaufnahme nicht gerade leichter. In Franken, wohl einer der letzten größeren Brauchtumsinseln der Bundesrepublik, haben ihn die Heimatkundler dennoch immer wieder unternommen. Sie mußten sich auf überschaubare Bereiche konzentrieren.

Auch in diesem Beitrag steht vorwiegend Mittelfränkisches, in den Landkreisen Ansbach, Erlangen-Höchstadt und Roth Überliefertes für das facettenreiche Ganze. Vieles hat sich nur noch auf dem flachen Land erhalten, anderes ist auch dort der Vergessenheit anheimgefallen. Zum Althergebrachten aber gesellt sich bereits Neues und Wiedererwecktes als Zeichen der Suche nach Werten von Gestern.

Germanische Wurzeln lassen sich am ehesten noch in den "Zwölften heiligen Nächten", den "Zwölften" oder "Rauhnächten", entdecken. Sie sind nach fränkischem Verständnis irgendwo "zwischen den Jahren" angesiedelt, zwischen dem Ende des alten und dem Anfang des neuen Jahres. Ihre Erklärung liefert die Differenz von elf Tagen und zwölf Nächten zwischen dem einstigen Mondjahr (354 Tage) und dem Sonnenjahr (365 Tage) nach julianischer oder späterer gregorianischer Zeitrechnung.

Lichtgestalten wie die Engel oder das Christkind hatten während dieser Rauhnächte keine Chance, sich gegen Wodans "Wildes Heer" und andere dämonische Erscheinungen zu behaupten. Verließ man das Haus, so kam gleich die stürmische Schar der Windseelen daher und fiel sogar in den Schornstein ein. Kein Hund sollte im Freien bellen; gab er dennoch Laut, so

mußte ein Hausgenosse bald sterben. Alle Besen waren – Stiel auf den Boden, Reisig nach oben – verkehrt herum in die Ecke zu stellen; andernfalls drohten Menschen und Tier Gefahren durch die hexenartigen Dru- den.

Anderen Signalen wiederum wurde eine geradezu orakelhafte Bedeutung unterlegt. Wenn am Christabend die Lichter brannten, mußte jeder Anwesende auf die Schatten achten. Wessen Kopf sich da nicht deutlich genug in den Umrisen abzeichnete, dem schlug wohl im kommenden Jahr das letzte Stündlein. Fiel ein Feuerschein vom warmen Ofen auf die Dungstätte vorm Haus, so kündigte damit der Rote Hahn seinen baldigen Besuch an.

Überhaupt schlug sich in vielen Weihnachtsbräuchen der Wunsch nieder, einen Blick in die eigene Zukunft zu werfen. Wer wollte schon jungen Mädchen solche Neugier verargen? Was sie in der Thomasnacht (21. Dezember) träumten, wurde wahr, wenn sie es sich gut merkten. Nächtens schüttelten sie die Obstbäume und lauschten auf das Gebell der Hunde. Kam es zuerst aus diesem oder aus jenem Ort? Dort mußte dann wohl der künftige Bräutigam wohnen. Heiratslustige Mädchen traten ihre Betten nieder und bat en dabei Thomas, den Zweifler unter den zwölf Aposteln, ihnen den Zukünftigen erscheinen zu lassen. Dessen Identität konnten sie auch aus dem Schlag Mitternacht gegossenen Blei deuten.

Manche Dorfschönen schlichen in der Christnacht gar in die Hühner- und Pferdeställe, um aus dem Gegacker oder Gewieher der Tiere herauszuhören, ob sie wohl bald einen Mann bekämen oder noch länger auf ihn zu warten hätten. Als Liebesorakel galt schließlich auch das Pantoffelwerfen. Landete der über die linke Schulter in Richtung Tür geworfene Hausschuh mit der Spitze nach außen, so würde bald der Freier

anklopfen; zeigte hingegen der Absatz zur Tür, blieb das Mädchen gewiß "sitzen".

Eindeutig christlichen Bezug hatte es, daß keinem Bettler in den Wochen vor Weihnachten die Tür gewiesen werden durfte. Wer da, vor Kälte zitternd, an die Tür eines Bauernhauses klopfte, fand Eingang und immer einen Platz am wärmenden Ofen. Bibelkenner wissen, warum: *Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan*, heißt es von Jesus im Matthäus-Evangelium. In Franken glaubte man zudem, Jesus oder Petrus würden um die Häuser gehen und die Menschen wie beim Weltgericht sondern: die Harten zur Linken und die Mildtätigen zur Rechten. Selbst die Tiere erhielten ein Weihnachtsmahl aus neuerlei Futter und etwas Gebäck.

Einst standen in vielen Bauernstuben buntbemalte Steinzeugkrüge dicht beim Ofen. Immer am 4. Dezember, dem Barbaratag, kamen da die frisch geschnittenen Kirschbaum-, Schlehen- oder Holunderzweige herein. Jedem Zweig galt ein besonderer Wunsch. Zeigten sich in der Christnacht die ersten Blüten, ging auch der Wunsch in Erfüllung.

Jeweils der 26. Dezember war in Franken der "Pfefferlestag". Als wichtigstes Requisit brauchte man eine "Lebensrute", zumeist ein Wacholderbüschel. Damit "pfefferten" die Burschen ihre Mädchen, Dienstboten ihre Bauersleute, selbst Kinder ihre Eltern. Alle erhielten Geschenke: Lebkuchen, Weihnachtsgebäck, Kaffee oder Schnaps. Welchen Sinn dieser merkwürdige Brauch wohl hatte? Es gibt viele Deutungen. So die, daß die Gepfefferten nachher wieder besonders gut laufen könnten. Quasi eine Art Gesundheitsritual also.

Hier wollen wir unseren Streifzug beenden, nicht ohne einen letzten Blick aufs Heute zu werfen. Wie sich auf dem Boden ältesten fränkischen Weihnachtsbrauchtums noch immer Neues entfalten kann, zeigt das knapp 8.000 Einwohner zählende Cadolzburg vor den Toren von Nürnberg und Fürth. Als Hohenzollernresidenz spielte der Ort im Mittelalter eine große



Dieser mit Zuckerguß überzogene Cadolzburger Adventsstern, den die junge Dame in "mundgerechter" Balance hält, ist zweifellos einer der größten unter den weihnachtlichen Backwaren aller Art. Foto: Fremdenverkehrsverband Franken e.V. – Kurt Lorz –

Rolle. 1948 lebte dort mit dem Adventsmarkt eine auf das frühe 18. Jahrhundert zurückgehende Tradition wieder auf. Und dabei wurde auch die Weihnachtsbäckerei um eine ebenso stattliche wie liebenswerte Variante bereichert, um den aus Weißmehl gebackenen und mit Zuckerguß überzogenen "Cadolzburger Adventsstern". Wie viele die in ihrer Zunfttracht aufmarschierenden Bäcker davon alljährlich zur Markteröffnung dem Bürgermeister überreichen, bleibt ihr Berufsgeheimnis. Jedenfalls ist die in Scharen herbeieilende Jugend noch immer satt geworden. Sie bedankt sich mit einem Lichterzug und dem Adventsliedersingen auf dem von malerischen Fachwerkhäusern umrahmten Marktplatz.

"Der Franken-Reporter" Nr. 374 vom 15. Dez. 1984 Fremdenverkehrsverband Franken e.V., Postfach 269, 8500 Nürnberg 81